

Faulstich-Wieland, Hannelore

## **Veränderung der Jugendarbeit durch die Frauenforschung**

*Zeitschrift für Pädagogik 38 (1992) 6, S. 895-909*



Quellenangabe/ Reference:

Faulstich-Wieland, Hannelore: Veränderung der Jugendarbeit durch die Frauenforschung - In: Zeitschrift für Pädagogik 38 (1992) 6, S. 895-909 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-139849 - DOI: 10.25656/01:13984

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-139849>

<https://doi.org/10.25656/01:13984>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 38 – Heft 6 – November 1992

## *I. Essay*

- 811 CHRISTA BERG  
Fragwürdige Zusammenhänge. Das Problem der Kontinuitäten in der Bildungsgeschichte des 20. Jahrhunderts

## *II. Thema: Frauenforschung*

- 833 MARGRET KRAUL/H.-ELMAR TENORTH  
Frauenforschung: Perspektivenwechsel in der Erziehungswissenschaft? Zur Einleitung in den Themenschwerpunkt
- 839 PIA SCHMID  
Rousseau Revisited. Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung
- 855 ELKE NYSSSEN/BÄRBEL SCHÖN  
Traditionen, Ergebnisse und Perspektiven feministischer Schulforschung
- 873 DAGMAR HÄNSEL  
Wer ist der Professionelle? Analyse der Professionalisierungsproblematik im Geschlechterzusammenhang
- 895 HANNELORE FAULSTICH-WIELAND  
Veränderung der Jugendarbeit durch die Frauenforschung

## *III. Diskussion*

- 913 GERT GEISSLER  
Zur pädagogischen Diskussion in der DDR 1955 bis 1958

- 941 BERND ZYMEK  
Historische Voraussetzungen und strukturelle Gemeinsamkeiten der  
Schulentwicklung in Ost- und Westdeutschland nach dem zweiten  
Weltkrieg

#### *IV. Besprechungen*

- 965 ACHIM LESCHINSKY  
Jahrbuch für Pädagogik 1992. Erziehungswissenschaft im deutsch-  
deutschen Vereinigungsprozeß
- 968 HEINRICH TUGGENER  
*Karl Wilhelm Eduard Mager*: Gesammelte Werke in 10 Bänden
- 973 PHILIPP GONON  
*Karlwilhelm Stratmann*: „Zeit der Gärung und Zersetzung“ – Arbei-  
terjugend im Kaiserreich zwischen Schule und Beruf. Zur berufspäd-  
agogischen Analyse einer Epoche im Umbruch
- 976 WILFRIED BREYVOGEL  
*Walter Hornstein*: Aufwachsen mit Widersprüchen – Jugendsituation  
und Schule heute. Rahmenbedingungen – Problemkonstellationen –  
Zukunftsperspektiven

#### *V. Dokumentation*

- 981 Pädagogische Neuerscheinungen

## *Contents*

### *I. Essay*

- 811 CHRISTA BERG  
Questionable Interrelations. The Problem of Continuities In  
20th Century Educational History.

### *II. Topic: Feminist Research*

- 833 MARGRET KRAUL/H.-ELMAR TENORTH  
Feminist Research: A Change of Perspective In Educational Science  
– An Introduction
- 839 PIA SCHMID  
Rousseau Revisited – Gender As a Category In the History of  
Education
- 855 ELKE NYSSSEN/BÄRBEL SCHÖN  
Traditions, Results, and Perspectives of Feminist School Research
- 873 DAGMAR HÄNSEL  
Who Is the Professional? An analysis of the problem of  
professionalization with regard to gender
- 895 HANNELORE FAULSTICH-WIELAND  
Changes In Youth Welfare Work Brought About By Feminist  
Research

### *III. Discussion*

- 913 GERT GEISSLER  
The Pedagogical Discussion In the GDR Between 1955 and 1958
- 941 BERND ZYMEK  
Historical Preconditions Of and Structural Similarities Between the  
School Development in East and West Germany After the Second  
World War

### *IV. Reviews*

965

### *V. Documentation*

981

## Veränderung der Jugendarbeit durch die Frauenforschung

### *Zusammenfassung*

Im folgenden Beitrag geht es darum, am Beispiel einer für die Jugendarbeit zentralen Zeitschrift zu analysieren, in welcher Weise die Entstehung der Frauenbewegung und der Frauenforschung „Spuren“ in den Sichtweisen der Jugendarbeit hinterlassen hat. Gesichtet werden die Zeitschriftenaufsätze von 1967 bis Anfang 1991, und es wird nachgezeichnet, wie sich die Konzeption der Jugendarbeit verändert hat und welche Diskussionen um das Geschlechterverhältnis in der Jugendarbeit geführt wurden.

In Beiträgen über die Jugend finden sich des öfteren geschlechtsneutrale Formulierungen, mit denen Ergebnisse aus Untersuchungen mit männlichen Jugendlichen dargestellt, die jedoch als vermeintlich ebenso gültig für weibliche Jugendliche ausgegeben werden. In diesem Beitrag soll analysiert werden, wie sich die Reflektion des Geschlechterverhältnisses in der Jugendarbeit verändert hat. „Jugendarbeit“ meint dabei den konkreten Umgang mit Jugendlichen, die sozialpädagogische und sozialarbeiterische Entwicklung und Umsetzung konzeptioneller Vorstellungen. Geprüft wird die hier unterstellte Veränderung durch die Analyse der Zeitschrift „deutsche jugend“, die als einzige bundesweit vertriebene Monatszeitschrift sich institutionenübergreifend – also nicht als Verbandsorgan – der Jugendarbeit widmet. Sie erscheint seit 1952 im JUVENTA-VERLAG, erreicht mit einer Auflage von ca. 4000 Exemplaren alle Regionalbüros des Deutschen Jugendrings, alle städtischen Jugendämter und Jugendzentren, die zuständigen Ministerien der Länder sowie die einschlägigen Hochschuleseminare. Damit läßt sich m. E. davon ausgehen, daß diese Zeitschrift ein „Organ der Jugendarbeit“ ist, sie als „Sprachrohr“ für die relevanten Diskussionen in Forschung, Politik und Praxis angesehen werden kann. Ein solches Vorgehen ermöglicht m. E. die Analyse eines „Mainstreams“ der *Jugendarbeit* und erlaubt, die „Spuren der Frauenforschung“ darin zu suchen. Das heißt zugleich, daß der Schwerpunkt des Beitrags *nicht* auf der Aufarbeitung der *Frauenforschung* in der Jugendarbeit liegt, sondern eher auf ihren, auch indirekten, Wirkungen auf die Jugendarbeit.

Gesichtet wurden die Beiträge der Zeitschrift „deutsche jugend“ seit 1967, um die Veränderung der Jugendarbeit im Zuge des Entstehens der Frauenbewegung nachvollziehen zu können. Der Analyseprozeß bezog sich auf mehrere Aspekte:

- Erstens wurde eine Sichtung der als Praxisberichte, Seminarkonzepte oder Erfahrungsberichte aus dem Alltag der Jugendarbeit erkennbaren Beiträge vorgenommen. Dabei ging es um die Frage, ob in ihnen geschlechtsneutral

- berichtet wird oder Mädchen und Jungen differenziert betrachtet werden. In 40 Texten, die dieser Kategorie zurechenbar sind, fand sich nur in etwa einem Viertel eine differenzierte Betrachtungsweise (BREDOW 1991, S. 8ff.).
- Zweitens wurden die Hefte nach ihren Schwerpunktthemen geordnet. Jedes Heft enthält im Durchschnitt vier Artikel in der Rubrik „Beiträge“. Nicht immer, aber doch in vielen Fällen, bilden diese einen thematischen Schwerpunkt. 1969 wurde im November-Heft erstmals das Geschlechterverhältnis aufgegriffen. Danach taucht das Thema 12½ Jahre nicht mehr als Schwerpunkt auf, wird erst im Heft 6/1982 wieder aufgegriffen. Von da an bildet jedoch das Geschlechterverhältnis bzw. die Mädchenarbeit in Abständen von ein bis zwei Jahren regelmäßig entsprechende Schwerpunkte. Vergleicht man die Themen ab 1982, so finden wir mit 26 Heftschwerpunkten zu „Konzeption und Reflexion der Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit“ eine deutliche Akzentuierung, gegenüber der alle anderen Schwerpunkte wesentlich geringer vertreten sind. Dennoch stellt das „MädchentHEMA“ neben der allgemeinen Jugendpolitik mit sieben Heften einen der am häufigsten wiederkehrenden Heftschwerpunkte (vgl. BREDOW 1991, S. 14ff.).
  - Drittens wurden Beiträge, die sich als konzeptionelle bzw. theoretische Fundierung der Jugendarbeit verstanden, analysiert, um Veränderungen der Jugendarbeitskonzeptionen herauszufinden.
  - Schließlich wurde herausgesucht, welche Beiträge – auch im Titel erkennbar – sich mit geschlechterbezogener Differenzierung befassen.
- Auf die Analyse zu den beiden letzten Aspekten stützt sich die folgende Darstellung im wesentlichen, die dazu herangezogenen Beiträge sind im Literaturverzeichnis aufgelistet.
- Die Präsentation der Analyse wird in vier Schritte gegliedert:
- Zunächst skizziere ich die als Ausgangssituation zu betrachtende Position im Schwerpunktheft von 1969.
  - Danach werden die konzeptionellen Vorstellungen von Jugendarbeit bis zum Beginn der expliziten Aufnahme des Mädchentemas untersucht.
  - Für die Zeit ab 1982 geht es dann darum, herauszufinden, welche Positionen zur Mädchenarbeit entwickelt werden, wie sie in die allgemeinen Konzepte der Jugendarbeit einbezogen werden und welche Praxis aus ihnen folgt.
  - Schließlich soll anhand der neuesten Veröffentlichungen gefragt werden, wo die Jugendarbeit heute steht.

### *1. Die Bildungsarbeit mit weiblichen Jugendlichen – Konzeption 1969*

Das Heft 11/1982 enthält drei Beiträge zur Bildungs- und Jugendarbeit mit Mädchen. BERNHARD KRAAK benennt in seinem Aufsatz „Die Situation der Frau und Aufgaben der Jugendbildung“ als Ursache der Benachteiligung von Frauen in Beruf, Politik und Ehe die Rollenfestlegung vor allem von Frauen. Kritische Aufklärung scheint ihm das Mittel der Veränderung. Allerdings hält er gleichzeitig eine Entlastung der Frauen durch Einrichtungen für Kinderbetreuung für notwendig. Auch reiche die Veränderung der Frauenrolle allein nicht aus, man müsse „gleichzeitig die Privilegien des Mannes abbauen und auch seine Pflichten und Rechte neu regeln“ (KRAAK 1969, S. 105).

HELGA BILDEN skizziert im Anschluß an diesen Beitrag „Die Benachteiligung der Mädchen in der Jugendarbeit“. Sie geht davon aus, daß Mädchen „andere und schwerer wiegende Mängel als Jungen aufweisen“ (BILDEN 1969, S. 507). Diese Lerndefizite bezieht sie zum einen auf die geringere Beteiligung von Mädchen an weiterführender Bildung und an beruflicher Ausbildung. Zum anderen hält sie die Beschränkung von Mädchen und Frauen auf den Privatbereich, ihre mangelnde Vorbereitung auf Rollen in der Öffentlichkeit für ein Defizit. Als Ziel „einer Strategie der Veränderung“ nennt sie „die Vergrößerung der faktischen Chancen der Lebensgestaltung von Frauen und Mädchen im Sinne einer Vergrößerung des Spielraums freier Entscheidung, sowie die Veränderung der normativen Geschlechterrollen im Sinne einer flexiblen, erweiterten Neudefinition“ (ebd., S. 508). Wenngleich der Anteil der Jugendarbeit an der Erreichung derartiger Ziele von ihr als gering eingeschätzt wird, so kritisiert sie, daß die bisherige Jugendarbeit noch nicht einmal diesen ihr möglichen Beitrag wahrnimmt. Aufgrund einer Analyse der nach dem Bundesjugendplan geförderten Aktivitäten der Jugendarbeit stellt sie fest, „daß der zahlenmäßige Anteil von Mädchen an den Gesamtaktivitäten und an fast allen Einzelprogrammen geringer ist als der Anteil der Jungen“ (ebd., S. 510). Programme, die speziell für Mädchen angeboten werden, entsprächen zudem den traditionellen Vorstellungen von Wesen und Aufgaben der Frau. Insbesondere in den Bereichen der politischen Bildung seien die Fragestellungen und Methoden „auf die männlichen Jugendlichen ausgerichtet, die Mädchen spielen in der Gruppe eine untergeordnete Rolle, schweigen in der Diskussion“ (ebd., S. 511). Entsprechend gibt es keine ausdrücklich auf Mädchen bezogenen Konzepte, Didaktiken, Methoden der Jugendarbeit, die Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen werden in ihrer Ausbildung auf die Arbeit mit Mädchen nicht vorbereitet. Daraus folge dann auch für die isolierte Mädchenarbeit, daß man sich mit dem zufrieden gibt, „Mädchen das anzubieten, was man für ihre Interessen hält, was vielleicht auch ihren durch die weibliche Rolle standardisierten Interessen entspricht“ (ebd., S. 512). HELGA BILDEN formuliert vier Prinzipien als Leitvorstellungen, wie sich die Jugendarbeit ändern müsse:

- Es gehe zunächst darum, „die Bestrebungen der Jugendarbeit, Sozialisationsdefizite bei Mädchen zu korrigieren, auf die gesamte Jugendarbeit auszudehnen, ganz gleich, ob sie koedukativ, nur mit Mädchen oder nur mit Jungen arbeitet“ (ebd., S. 513).
- Deshalb müßten, zweitens, verstärkte Anstrengungen unternommen werden, mehr Mädchen zu erreichen.
- Die dritte Forderung ist „die stärkere Berücksichtigung der Probleme weiblicher Jugendlicher überall in der Jugendarbeit, und zwar besonders in Bereichen, in denen Mädchen bisher vernachlässigt wurden, wie z. B. in der gesellschaftlich-politischen Bildung“ (ebd.).
- Das vierte Prinzip gilt schließlich einer „Geschlechtererziehung“, „die bei Mädchen und Jungen den Abbau der fixen Vorstellung von Wesen und Aufgabe der Geschlechter verfolgt, so daß die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten des einzelnen ungeachtet seines Geschlechts erweitert werden“ (ebd., S. 514).

Im gleichen Heft wird das von Vertretern der Jugend- und Wohlfahrtsverbände erarbeitete „Gemeinsame Konzept für die Bildungsarbeit mit weibli-

chen Jugendlichen“ vorgestellt. Zunächst wird die veränderte Situation der Frau in unserer Gesellschaft beschrieben. Der Wandel liege vor allem darin, daß Frauen nicht mehr allein auf den Bereich der Familie bezogen seien, sondern ihre Aufgaben auch im Beruf und damit Probleme in der Vereinbarung von beiden Bereichen haben. Als Ziel für die Bildungsarbeit mit weiblichen Jugendlichen definiert das Konzept „kritische Analyse und Abbau überholter Vorstellungen und Leitbilder von ‚Wesen und Aufgabe der Frau‘“ (Die Bildungsarbeit ... 1969, S. 517). Durch neue inhaltliche Schwerpunkte soll die Bildungsarbeit Mädchen dazu bringen, ihre Lebensplanung auf die „Doppelrolle“ einzurichten. Zum Problem „Mädchenbildung und Jungenbildung“ heißt es: „Die Änderung sozialer Beziehungen ist nur möglich, wenn die Veränderungsabsicht bei beiden Partnern einsetzt. Das bedeutet, daß die Bildung der weiblichen Jugendlichen nicht getrennt werden darf von der Bildung der männlichen Jugendlichen. Erstrebt, und in letzter Zeit auch schon praktiziert, ist eine ‚modifizierte Koedukation‘: je nach Situation (wichtige Faktoren sind: Alter der Teilnehmer, Themen: Sind die Teilnehmer koedukative Erziehung gewöhnt?) findet die Arbeit in gemischten oder in nach Geschlechtern getrennten Gruppen statt. Beides, die gemischte und die Mädchengruppe, gehört zur Bildungsarbeit mit Mädchen“ (ebd., S. 518).

Zentral für die hier entwickelte Konzeption – und damit Ausgangspunkt der „Mädchenfrage“ in der Jugendarbeit – ist zum einen der inhaltliche Bezug auf eine veränderte „Frauenrolle“ als Entwicklung einer Doppelorientierung, zum anderen die Befürwortung koedukativer Jugendarbeit.

## 2. Konzeptionen der Jugendarbeit in den 70er Jahren

Die Frage der „richtigen“ Konzeption der Jugendarbeit ist ein regelmäßig wiederkehrendes Thema in der Zeitschrift „deutsche jugend“. Dabei finden wir an prominenter Stelle über die Jahre hinweg immer wieder Beiträge zu diesem Thema von DIETHELM DAMM, Referent beim Deutschen Jugendinstitut. Ohne DAMM nun in die Rolle eines „Cheftheoretikers“ bringen zu wollen, scheint mir die Tatsache, daß er explizit und wiederholt nach der Veränderung der „Theorie“ bzw. Konzeption der Jugendarbeit fragt, eine gute Grundlage zu sein, um an seinen Beiträgen die Veränderungen der konzeptionellen Vorstellungen zu untersuchen und zu prüfen, wann und wie Geschlechterfragen eine Rolle gespielt haben.

Im Heft 7/1972 begründet DIETHELM DAMM die Eigenständigkeit der Jugendarbeit aus ihrer Zielsetzung als politischer Bildungsarbeit mit emanzipatorischem Charakter. In einem Gesetzentwurf des Hessischen Jugendringes soll diese Aufgabe der Jugendbildung in § 1 festgehalten werden:

„Die Inhalte außerschulischer Jugendbildung bestimmen die Bildungsbedürfnisse der Jugendlichen. Die Träger der außerschulischen Jugendbildung haben die Aufgabe, den Teilnehmern ihrer Veranstaltungen Hilfen zur Emanzipation zu geben und ihnen die Aneignung von Kenntnissen und Fähigkeiten für Freizeit, Arbeitswelt und gesellschaftliche Tätigkeit zu ermöglichen. Ihr Bildungsangebot wendet sich an alle Jugendlichen. Die außerschulische Jugendbildung soll ihre Teilnehmer befähigen, ihre persönlichen und gesell-



schaftlichen Lebensbedingungen selbst zu erkennen und an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens mitzuwirken“ (DAMM 1972, S. 327).

1974 formuliert DAMM in zwei Beiträgen dann eine Theorie der Jugendarbeit, die an den „Bedürfnissen“ ansetzen soll. In der Kritik traditioneller Jugendarbeit versucht er zunächst einmal herauszuarbeiten, was die Bedürfnisse der Jugendlichen sind. In den Formulierungen wird dabei deutlich, daß er in erster Linie Jungen vor Augen hat. So bezieht er sich bei der Bestimmung des Bedürfnisses nach Orientierung z. B. auf den Konflikt, ob man den Kriegsdienst verweigern solle (DAMM 1974, S. 171). Die Suche nach sozialer Anerkennung, Kommunikation, Solidarität kennzeichnet er z. B.: „Dieses Bedürfnis läßt sich in den vielfältigen Formen des Imponiergehaves verfolgen bis hin in jene Gesprächs- und Verhaltensebenen, auf denen durch das Angeben etwa mit hohem Mädchen- oder Bierkonsum um Anerkennung geworben wird“ (ebd., S. 173). Diese Aussage wird keineswegs explizit bezogen auf Jungen oder gar in Vergleich zu einer Explizierung des Bedürfnisses bei Mädchen formuliert, sondern gilt als Beispiel für Bedürfnisse von Jugendlichen. Auch im zweiten Teil seines Beitrages, der in Heft 5 zur Funktion emanzipatorischer Jugendbildungsarbeit erschienen ist, zeigt sich, daß für DAMM der Maßstab für die Jugendarbeit der männliche Lohnarbeiter ist. „So würde ich unterstellen, daß sich das Orientierungsbedürfnis eines jugendlichen Gewerkschafters, das er an eine Gewerkschaftsgruppe heranträgt, nicht nur auf Fragen des Verhaltens im Betrieb, sondern ebenso auf das in der Familie, gegenüber dem Freund bzw. der Freundin usw. bezieht“ (DAMM 1974, S. 213). Die Bezugnahme der Jugendarbeit und das Verständnis von Emanzipation wird aus dem Klassencharakter der Gesellschaft und entsprechend aus der Definition der Zielgruppe als Lohnabhängige abgeleitet.

Sechs Jahre später, im Heft 5/1981, konkretisiert DAMM die Konzeption der Jugendarbeit, indem er die Bedürfnisorientierung ergänzt und umformuliert in Richtung auf eine Alltagsorientierung. Die Tatsache, daß viele Jugendliche keine Berufsausbildung machen konnten und viele arbeitslos waren, ließ die Orientierung auf die Rolle der Lohnabhängigen zumindest brüchig werden. Daraus folgt für DAMM, daß Jugendarbeit sich auf die Strukturen des Alltags und der täglichen Lebenszusammenhänge beziehen müsse (DAMM 1981, S. 217). Ganz wesentlich für die täglichen Lebenszusammenhänge hält er die Gleichaltrigenclique. Nach wie vor reflektiert DAMM jedoch in keiner Weise, daß dieser Alltag ebenso wie die Gruppenbezüge geschlechtsspezifisch unterschiedlich für Mädchen und Jungen sind. Vielmehr gewinnt er – dies ist zumindest wiederum den Beispielen, über die er berichtet, zu entnehmen – seine Aussagen weiterhin ausschließlich aus dem Umgang mit männlichen Jugendlichen.

### *3. Mädchenarbeit wird Thema: Veränderungen der Jugendarbeit*

Erst in den ab 1982 erschienenen Beiträgen finden sich Auseinandersetzungen um die von der Frauenbewegung formulierten Emanzipationsansprüche und ihre Geltung für die Jugendarbeit (3.1). Die Vorlage des 6. Jugendberichts bringt dann eine stärkere Neuorientierung der Bewertung von Weiblichkeit

(3.3), der schließlich eine Ausdifferenzierung in der Diskussion um Jugendarbeit als Jungenarbeit (3.5) und Mädchenarbeit (3.6) folgt. Zwischen diesen Phasen geht es jeweils wieder darum zu prüfen, welche Veränderungen die allgemeine Konzeption der Jugendarbeit erfährt (3.2, 3.4).

### *3.1 Widersprüche zwischen Jugendarbeit und Frauenbewegung*

In den 1982 und 1983 erschienenen Beiträgen zur Mädchenarbeit zeigt sich, daß es Widersprüche zwischen der an männlichen Maßstäben orientierten Jugendarbeit und den Zielsetzungen und Methoden der neuentstandenen Frauenbewegung gab. Die Ausrichtung der Jugendarbeit am männlichen Jugendlichen ging einher mit einer Abwertung aller weiblichen Verhaltensmuster und Orientierungen. Männliches Verhalten, burschikoses Auftreten und das Ziel der Berufsorientierung, in der die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ausgeklammert blieb, bestimmten zum einen das Bild der Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen. Zum anderen hatten die in der Frauenbewegung entstandenen Gruppen in der Reflexion der Mechanismen ihrer Abhängigkeit von Männern Emanzipationsansprüche formuliert, die ebenfalls auf eine Abkehr von Familie und Partnerschaft zielten.

Die Probleme, die daraus konkret in der Jugendarbeit resultierten, beschreibt CLAUDIA GRIMM in ihrem Beitrag „Mädchen unterstützen“ im Heft 6/1982. Sie schildert eine Jugendfreizeit, die von 14-jährigen Mädchen und Jungen besucht und von einem Team von vier Pädagogen und einer Pädagogin betreut wurde. Dabei kam es zu Konflikten mit fünf „Disco-Mädchen“, die von den Betreuern als besonders inaktiv und desinteressiert wahrgenommen wurden. Diese Mädchen fühlten sich von den teilnehmenden Jungen geneckt und abgelehnt und versuchten, da ihnen die Anerkennung von Männern wichtig war, diese außerhalb der Gruppe in einer Bar zu erhalten. Diese Möglichkeit wurde ihnen von den Betreuern jedoch verwehrt, die sie zur aktiven Teilnahme in der Gruppe zwingen wollten. Dazu organisierte einer der männlichen Kollegen einen Gesprächskreis, in dem es über die Emanzipation im Verhalten zwischen den Geschlechtern gehen sollte. Er wollte die fünf Mädchen zwingen, an dieser Diskussion teilzunehmen, indem er sie in ihrem Zimmer stattfinden ließ. Die Mädchen, denen deutlich wurde, daß es dem Kollegen nicht um die Anerkennung ihres Verhaltens ging, verweigerten allerdings die Teilnahme an der Diskussion, indem sie sich nicht beteiligten. CLAUDIA GRIMM zeigt am Beispiel dieses Konfliktes zwei wesentliche, aber problematische Konsequenzen der bis dahin gültigen Orientierung der Jugendarbeit auf: Zum einen kritisiert sie das Verhalten des Kollegen:

„Sie (die fünf Mädchen) wollten ihre Emanzipation praktisch durchführen, indem sie ‚Typen‘ ansprechen lernten und zum Tanzen aufforderten. Der Kollege problematisierte lediglich das gehemmte Verhalten, das darin besteht, sich nicht zu getrauen, einen anderen anzusprechen, wollte ihnen aber gleichzeitig verbieten, die reale Erfahrung zu machen und Versuche anzustellen, diese Hemmung zu überwinden“ (GRIMM 1982, S. 260f.).

Zum zweiten zeigt sie, daß ihre eigene Orientierung an der Theorie der

Jugendarbeit ihr Schwierigkeiten bereitete, mit der Weiblichkeit und der weiblichen Orientierung dieser fünf Mädchen umzugehen:

„Mir fiel ein, daß ich schon als junges Mädchen, so alt wie sie, die Weiblichkeit in mir bekämpft hatte, und daß meine Jungenhaftigkeit schon in frühen Jahren von meinen Eltern unterstützt worden war. ‚Weiblich sein‘ war fast ein wenig gleichbedeutend mit dumm sein. Wer intelligent war, brauchte sich nicht für Männer schön zu machen. Auch diese Mädchen waren mir einfach etwas dumm vorgekommen. Hinter dieser Einstellung steckt ein Teil Frauenverachtung. Weil ich die Weiblichkeit in mir selbst nicht zulassen will, lehne ich sie auch bei den Mädchen ab. Durch die Beschreibung ihrer Situation und ihrer Bedürfnisse erweckten die Mädchen meine eigenen Bedürfnisse, die mir mit einem Male vertraut wurden. Und indem mir die negativen Folgen meines früheren Protestes gegen meine Weiblichkeit zu Bewußtsein kamen, sah ich auch ein, wie wichtig es ist, daß die Mädchen ihre Fraulichkeit akzeptieren, daß sie zu ihrem Bedürfnis, Männer kennenzulernen, stehen, und daß sie diese Bedürfnisse nicht – wie ich es getan hatte – verleugnen“ (ebd.).

Jugendarbeiterinnen, die bewußt mit Mädchen arbeiten wollten, sahen sich vor die Frage gestellt, was reale Lebensbedingungen von Mädchen sind und wie diese berücksichtigt bzw. verändert werden sollen.

INGRID HELBRECHT-JORDAN und MARIANNA MICHEL zeigen dazu (1982) in dem Beitrag über „Mädchenarbeit auf dem Lande“, daß die aus den Widersprüchen der Lebenssituation von Frauen in dieser Gesellschaft entstehende Orientierung an den traditionellen Weiblichkeitsvorstellungen durchaus einhergehen kann mit dem Wunsch nach Eigenständigkeit. Differenz heißt nicht notwendig Aufgabe von Gleichberechtigung. Die Beziehung zu Jungen ist das zentrale Problem der Mädchenarbeit, bei dem die Mädchen sehr wohl Hilfe brauchen, um Orientierung über das ihnen mögliche Verhalten zu finden. HELBRECHT-JORDAN und MICHEL fordern daher als Ergänzung zur Mädchengruppenarbeit das Angebot „einer autonomen Jungengruppe, wo ein männlicher Pädagoge sich den Jungen als Identifikationsobjekt anbietet, ihnen die Motive der Mädchen verständlich zu machen versucht und sie anregt, ihr Selbstverständnis und ihr Verhalten zu überdenken und zu verändern“ (HELBRECHT-JORDAN/MICHEL 1982, S. 258).

KARIN HEINRICH greift das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit feministischer Mädchengruppenarbeit in ihrem Beitrag 1983 auf. Sie beschreibt, daß zwischen der Zielsetzung, die Mädchen zu befähigen, „die typisch weiblichen Fähigkeiten und Eigenschaften auf ihre Angemessenheit und ihren gesellschaftlichen Wert“ zu beurteilen (HEINRICH 1983, S. 266), und der Praxis der Mädchenarbeit, bei der die Mädchen ihr Weiblichkeitsideal nach wie vor in der Rolle als Ehefrau und Mutter sehen, deutliche Widersprüche existieren. KARIN HEINRICH plädiert deshalb dafür, sich realistische Ziele in der Mädchenarbeit zu setzen und den Erfolg nicht daran zu messen, welchen Grad des feministischen Bewußtseins die Mädchen erreicht haben. Als realistische Ziele definiert sie:

„Unterstützung der einzelnen Mädchen bei ihren Problemen, Förderung von Beziehungen der Mädchen untereinander zur Stärkung der Unabhängigkeit vom männlichen Partner, Verhinderung von Frühschwangerschaften und Vermittlung von Wissen über die sexuelle Potenz der Frau und schließlich die

Motivierung zu einer möglichst qualifizierten Berufsausbildung und zu einer Berufstätigkeit“ (ebd., S. 273).

### 3.2 Erste Weiterentwicklung der Konzeption der Jugendarbeit

Ein Jahr nach diesem Beitrag finden wir wiederum einen Aufsatz von DIETHELM DAMM zur Konzeption von Jugendarbeit: „Jugendarbeit ratlos? Oder: Neue Perspektiven angesichts neuer Probleme?“ DAMM charakterisiert die Jugendarbeit in Form von Bildungsurlaub, Beratung oder Freizeit als eher hilflos gegenüber der krisenhaften Situation von Arbeits- und Ausbildungslosigkeit. Die Alternative sieht er in der Initiierung selbstorganisierter Alternativprojekte:

„Spätestens angesichts dieser Problemkonstellation müssen sich auch Jugendarbeiter über die Zukunft der Arbeit, solidarischer Lebenszusammenhänge als Alternative zu Existenzweisen, die Jugendliche alleinlassen, Regionalplanung etc. Gedanken machen und überlegen, ob das pädagogisch so hoch gehandelte Ziel der Selbstorganisation auch bedeuten könnte, gemeinsam mit den Jugendlichen nicht nur Freizeit, sondern auch Arbeit oder Ausbildung selbst in die Hand zu nehmen, den Anspruch gleichberechtigter, solidarischer, selbstverwalteter, ökologisch bewußter Lebensweise nicht nur auf das Jugendhaus oder die Jugendgruppe, sondern auch auf gesellschaftliche Ernstbereiche zu beziehen“ (DAMM 1984, S. 263).

DAMM beschreibt dann exemplarisch ein Projekt des Bundes Deutscher Pfadfinder, in dem eine Lehrwerkstatt aufgebaut wurde. In diesem Beitrag finden wir an zwei Stellen die Bezugnahme auf Mädchen: Zum einen erwähnt DAMM, daß die Ausbildung zu MaschinenmechanikerInnen in dieser selbstorganisierten Lehrwerkstatt mit sieben Jungen und sieben Mädchen begann. Zum zweiten nennt er Bedingungen für derartige selbstorganisierte Ausbildungsprojekte und rechnet dazu, daß die Gruppe „so zusammengesetzt ist, daß sie sich untereinander zu stützen, fördern und fordern vermag, wozu ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen ebenso geeignet zu sein scheint wie bereits vorher gewachsene Beziehungen zumindest kleiner Gruppen“ (ebd., S. 267).

Warum eine solche Zusammensetzung erfolgen muß und was sie für die Lebensperspektive vor allem der Mädchen bedeutet, darüber läßt sich DAMM nicht aus.

### 3.3 Der 6. Jugendbericht: Abkehr vom Defizitkonzept

1985 führt die Vorlage des 6. Jugendberichts „Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik“ auch in der Jugendarbeit zu einer verstärkten Diskussion. Erstaunlicherweise finden wir in der „deutschen Jugend“ keine expliziten Beiträge dazu. Die Argumentationen des Jugendberichts, daß die Situation von Mädchen und Frauen keineswegs ein isoliertes Frauenthema sei, vielmehr Veränderungen notwendig auch eine Veränderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung voraussetzen und mit sich bringen,

spiegelten sich allerdings durchaus auch in Beiträgen dieser Zeitschrift. Theoretisch wie praktisch wurden die Widersprüche zwischen frauenemanzipatorischem Anspruch und realer Orientierung an männlichen Erwartungen neu gefaßt.

LOTTE ROSE und GERHARD SCHNEIDER zeigen dazu in einem Beitrag über „Männlichkeit und Geschlechterverhältnisse in einer Jugendsubkultur“ in Heft 11/1985, daß bei Männern eine Trennung in ein Frauenbild „der schlechten Hure, die Objekt von Lust und Angst und öffentliches Gesprächsthema unter Männern ist, und in das ganz andere Frauenbild einer reinen Mutter / Ehefrau / Freundin, die unerotisch erscheint, sowie privat und tabu ist“ (ROSE/SCHNEIDER 1985, S. 476), vorherrscht. Ein solches Bild erschwere es den Männern, „Beziehungsnähe in ihr Männer- und Frauenbild einzubauen, und sie müssen viel Energie darauf verwenden, ihre Selbstinszenierung eines unabhängigen Mannes vor sich und den anderen aufrechtzuerhalten“ (ebd.). Diese Vorstellungen bewirken nun wiederum bei den Mädchen – HELGA KRÜGER macht das im gleichen Heft in dem Beitrag „Weibliche Körperkonzepte – ein Problem für die Jugendarbeit“ deutlich – „die Entwicklung eines tiefen Gefühls von Unsicherheit, Ausgeliefertsein und Hilflosigkeit“ (KRÜGER 1985, S. 484). Neben der Wichtigkeit von Mädchengruppen betont HELGA KRÜGER deshalb als Konsequenzen für die Jugendhilfe wiederum die Notwendigkeit der Aufarbeitung und Veränderung männlicher Körperkonzepte.

Die vor allem durch die Frauen angeregten Veränderungen der Jugendarbeit schlagen sich zunächst einmal noch nicht in Beiträgen von Männern nieder: So finden wir im Mai 1986 einen Beitrag von WOLFGANG BAUER über geschlechtsspezifische Kommunikationsstrukturen und Verhaltensweisen im Freizeitheim, in dem der Autor sich auch mit der geringen Präsenz von Mädchen in der offenen Jugendarbeit beschäftigt. Er referiert eine Befragung, nach der lediglich 16,5% der Mädchen und 12,9% der Jungen einer Einrichtung von Mädchengruppen zustimmten, während 59,6% bzw. 66,8% sie ablehnten. Dennoch befürwortet BAUER Mädchenarbeit „in Form einer von Pädagoginnen mit den Mädchen gestalteten Gruppenarbeit, wo sie engagiert, initiiert und kontinuierlich durchgeführt wird“ (BAUER 1986, S. 217). Ohne auf die ein Jahr zuvor von HELGA KRÜGER gemachten Vorschläge einzugehen, fällt BAUER aber auf den von KARIN HEINRICH bereits 1983 problematisierten Stand zurück, wenn er schreibt:

„Eine radikal feministisch geprägte Arbeit mit entsprechender Betonung des feministischen Emanzipationsgedankens greift kaum. Sie bietet keine praktikablen Modelle für die Auflösung der traditionellen Rollenstruktur, die von den Mädchen nachvollzogen werden könnte. Die Erprobung entsprechender Verhaltensweisen im persönlichen Umfeld der Mädchen wie im Freizeitheim, die gänzlich andere Frauenbilder zur Basis haben, führt zu Irritation und Ablehnung und wirkt keinesfalls identitätsbildend“ (ebd., S. 218).

Der 6. Jugendbericht hat andere Beschreibungen für die Leistungen von Mädchen und Frauen gebracht, die nicht mehr auf Abwertung und Frauenverachtung aufbauen, sondern die Bedeutung sozialer Aspekte herausstellen. Zugleich wurde damit jedoch klar, daß die Mädchen- und Frauenarbeit in den Jugendverbänden die allgemeine Benachteiligung von Mädchen und Frauen in der Gesellschaft widerspiegelt: „Die geschlechtsspezifische Arbeits- und Rol-

lenverteilung in der praktischen Gruppenarbeit, in der Leitungs- und Gremienarbeit, fixiert Mädchen und Frauen auf pädagogische bzw. soziale Beziehungsarbeit, atmosphärische und hausfrauliche Funktionen, und läßt sie im Hintergrund agieren, während Jungen und Männer dominieren, ihre Ideen und Interessen einbringen und durchsetzen und die Verbandsziele, -inhalte und -politik bestimmen“ (PILZ-KUSCH/SCHRAMME 1986, S. 537).

Zur Veränderung dieser Situation fordern dann, 1986, ULRIKE PILZ-KUSCH und MECHTHILD SCHRAMME zum einen eine eigenständige Mädchenarbeit, die als Funktion und Ziel „das Erlernen von Artikulationsfähigkeit, Durchsetzungsvermögen, Interessenwahrnehmung und zielbezogene Stringenz“ hat (ebd., S. 538). Daneben soll eine „Vernetzung von Frauen“ ermöglicht werden. Paritätische Besetzung von Leitungsämtern und zu ihrer Realisierung die Entwicklung von Frauenförderplänen werden ebenfalls als Maßnahmen genannt. Schließlich wird auch die Forderung erhoben, eine bewußte Jungen- und Männerarbeit „zur Reflektion ihres Verhaltens, ihrer Rolle, zur Bearbeitung des Männlichkeitskultes und zur Bestimmung der männlichen Identität“ (ebd., S. 540) einzurichten. Die keineswegs abzuschaffenden koedukativen Zusammenhänge sollen so gestaltet werden, daß Mädchen und junge Frauen in ihnen „genügend Raum und Möglichkeiten haben, ihre Bedürfnisse und Interessen einzubringen und durchzusetzen“ (ebd.).

### 3.4 Zweite Weiterentwicklung der Konzeption der Jugendarbeit

DIETHELM DAMMS Beitrag „Hat die Jugendarbeit noch Perspektiven?“ vom Januar 1987 begründet die theoretische Orientierung der Jugendarbeit jetzt ebenfalls neu, und zwar aus dem Konzept der Selbstorganisation: „Könnte es nicht eine wichtige Funktion von Jugendarbeit sein, Jugendlichen die Möglichkeit zu geben und die Fähigkeit zu vermitteln zur Selbstdefinition, Selbstartikulation und Selbstorganisation ihrer Interessen, zum Finden einer eigenen Identität, zur Realisierung eines wirklichen Lebensentwurfs, zur offensiven Selbstbehauptung und Lebensbewältigung?“ (DAMM 1987, S. 19).

Selbstorganisation beinhaltet auch das Verfügen über eigene Räume. In diesem Zusammenhang geht DAMM wiederum auf die Mädchen- und Frauenarbeit ein, für die er die Forderung nach eigenen Räumen besonders bekräftigt: „Dies ist insbesondere auch für eine eigenständige Mädchen- und Frauenarbeit in den Verbänden wichtig, die sich oft erst im Kontext von oder in Kooperation mit Fraueninitiativen entfalten läßt, sind doch die Verbände – trotz immer wieder verbal geäußerten guten Veränderungswillens – besonders auf den Entscheidungsebenen nach wie vor vor allem männerzentriert“ (ebd., S. 23).

In seinen Ausführungen zur Bedürfnisorientierung als Maßstab für die Selbstorganisation differenziert DAMM dann allerdings nach wie vor nicht geschlechtsspezifisch. Vielmehr hat er offensichtlich noch immer primär die Jungen vor Augen, zumindest kommt das in seinen Beispielen zum Ausdruck, so, wenn er auf die Notwendigkeit der Integration möglichst vieler Bedürfnisse verweist, und als eines davon benennt, daß sich jemand „heute vor allem vorgenommen hat, den Kontakt zu einem Mädchen anzubahnen ...“ (ebd.).

### *3.5 Antisexistische Jugendarbeit*

Die vielfach von Frauen geforderte Ergänzung der Mädchenarbeit durch Jungenarbeit wird 1987 zum Thema: Das Heft 7/8 der Zeitschrift „deutsche jugend“ beschäftigt sich mit Geschlechterverhältnissen sowie mit antisexistischer Arbeit mit Jungen. WILLI KLAWE und SABINE BÜRGERMANN stellen dazu das Konzept eines Wochenendseminars mit jeweils 12 Mädchen und Jungen im Alter zwischen 16 und 20 Jahren vor, bei dem zentrale Aspekte männlichen und weiblichen Rollenverhaltens herausgearbeitet, deren Funktion und Entstehung untersucht und Veränderungsmöglichkeiten in den Blick genommen werden sollten. Deutlich wurde in diesem Seminar, daß Mädchen eine differenziertere Sichtweise hatten als Jungen.

FRANZ GERD OTTEMEIER-GLÜCKS beschreibt, ebenfalls 1987, in einem Aufsatz die Notwendigkeit einer antisexistischen Arbeit mit Jungen. Er geht davon aus, daß die Lebenssituation der Jungen zwischen 15 und 20 Jahren heute für die Identitätsentwicklung bedrohlich sei, weil die Perspektive des Ernährers durch Arbeitslosigkeit gefährdet, die Perspektive Hausarbeiter zu sein jedoch mit gesellschaftlichem Prestigeverlust verbunden sei. Insofern meint er, daß Jungen „in doppelter Weise allein sind: sie haben keinen oder nur schwierigen Kontakt zu Mädchen, und sie haben einen auf Distanz bedachten Kontakt zu anderen Jungen“ (OTTEMEIER-GLÜCKS 1987, S. 345).

Diese Analyse widerspricht allerdings einer Erkenntnis, die von ERWIN BIENEWALD bereits im Heft 1/1983 formuliert wurde: Dort ging es um die Frage, wie männliche Arbeiterjugendliche untereinander Zärtlichkeit austauschen. Der Beitrag hatte den Titel „Die Jungs sind gar nicht cool, die tun nur so“ und machte deutlich, daß Jungen freundschaftliche Beziehungen neben und trotz einer Partnerschaft aufrechterhalten. Körperlich zärtliche Ausdrucksformen unter Arbeiterjungen waren sehr wohl zu finden, wenngleich sie überlagert wurden von aggressiven Verhaltensmomenten, die Unsicherheit und Widersprüchlichkeit der Jugendlichen zum Ausdruck brachten. Da auch BIENEWALD insofern auf die schwierige Balance unter den Jungen verweist, die zwischen der Möglichkeit zu zärtlichen Kontakten und der Gefahr, als schwul abgestempelt zu werden, liegt, ist der Ansatz von OTTEMEIER-GLÜCKS, in der antisexistischen Jungenarbeit Solidaritätsempfindungen zu fördern, berechtigt. Als Zielsetzung einer solchen Arbeit gibt er an, daß es „nicht um eine Umverteilung der Rollen Aspekte geht, sondern nur um ein Öffnen aller menschlichen Fähigkeiten, Eigenschaften und Verhaltensweisen, die nicht unmittelbar mit der Gebär- und Zeugungsfunktion verbunden sind, für Männer und Frauen“ (OTTEMEIER-GLÜCKS 1987, S. 346). Die Erfahrungen, die mit einer solchen Konzeption in der Heimvolkshochschule Frille seit 1983 vorliegen, zeigen jedoch, daß Jungen wesentlich größere Schwierigkeiten haben, Veränderungen ihres Verhaltens und ihrer Rolle auch als wertvoll zu erkennen. Diese Schwierigkeiten allerdings lastet OTTEMEIER-GLÜCKS dann den Mädchen an:

„Besonders schwierig ist es, wenn die Jungen innerhalb des Seminars in der Minderheit sind, sie sich von den Mädchen über das Seminarthema unter Druck gesetzt fühlen, und die gleichen Mädchen sich in der Freizeit außerhalb des Hauses auf andere Jungen orientieren, die dem traditionellen Bild vom Mann unhinterfragt folgen können“ (ebd., S. 350).

### 3.6 Wie weiter mit der Mädchenarbeit?

Die Beiträge im Heft 5/1988 mit dem Schwerpunktthema Mädchenarbeit machen deutlich, daß die Frage von Gleichheit und Differenz auch in der Mädchenarbeit eine zentrale Rolle spielt. Die beiden Praxisberichte des Heftes zeigen, ohne daß dieses explizit diskutiert würde, sehr kontroverse Ansatzpunkte für die Mädchenarbeit auf:

In einer von DAGMAR BANSE und SUSANNE FREYER durchgeführten „Mädchenwoche“ sollten die Mädchen Gelegenheit erhalten, sich mit ihrem Frau-sein zu identifizieren, sich zu den damit verbundenen Eigenarten und Schwierigkeiten zu bekennen und sich mit anderen Mädchen darüber auszutauschen (S. 218). Wertschätzung sollten sie durch Schminken, Nähen, Modeschmuckherstellen u. ä. erleben.

Das von HEIKE KOLLROS, MARIANNE STIETENROTH und MONIKA WOLFF beschriebene Projekt zur Berufsorientierung von Mädchen im Rahmen der außerschulischen Jugendbildungsarbeit unter dem Titel „Mädchen können alles!“ zielte dagegen auf die Veränderung des Berufswahlverhaltens. Mädchen sollten ein breiteres Berufsspektrum für sich akzeptieren lernen, also auch gewerblich-technische Berufe ins Auge fassen.

STEFANIE ENGLER und BARBARA FRIEBERTSHÄUSER analysieren in einem Beitrag aus der Frauenforschung differenziert die widersprüchliche Mädchensituation in einer männlich bestimmten Jugendclique. Entgegen der verbreiteten Behauptung, Mädchen seien nur passiv und „Anhängsel“ der Jungen, finden nach ihren Ergebnissen vielmehr Kämpfe und Auseinandersetzungen statt, die zur Entstehung einer Mädchenkultur innerhalb der männlich dominierten Jugendsubkultur beitragen. Wenngleich Mädchen dadurch die Chance erhalten, eigene kulturelle Praxen zu leben, so stellen die Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe die Geschlechterhierarchie letztendlich doch wieder her. „Beim Aushandeln von Arrangements werden Pflichten mit Genüssen verknüpft, in der Dynamik dieses Prozesses gerät das Resultat, die Reproduktion der Ungleichheitsverhältnisse zwischen den Geschlechtern, aus dem Blick. In Machtkämpfen ausgehandelte Arrangements zwischen den Geschlechtern sind zugleich Bausteine, die in ihrem komplexen Zusammenwirken zur Reproduktion der patriarchalischen Verhältnisse beitragen“ (ENGLER/FRIEBERTSHÄUSER 1988, S. 214).

Die Konzeption der Jugendarbeit ist nun nicht mehr „geschlechtsneutral“ männlich: DIETHELM DAMM formuliert im Heft 10/1988 Thesen zu „Chancen und Problemen offener Jugendarbeit heute“ und geht dabei explizit auf das Geschlechterverhältnis ein. Er stellt zum einen fest, daß nach wie vor eine Unterrepräsentanz von Mädchen in der offenen Jugendarbeit besteht und diese wohl noch immer durch die Dominanz „handwerklich technischer und sportlicher Angebote und männlicher Kommunikations- und Interaktionsstrukturen“ hervorgerufen wird (DAMM 1988, S. 434). Geschlechtsspezifische Gruppenangebote allein hält er für nur begrenzt wirksame Gegenstrategien, setzt stattdessen auf verstärkte Reflexion: „Vielmehr gilt es für die JugendarbeiterInnen, zunächst einmal die jeweiligen Unterschiede und wechselseitigen Vorbehalte genau zu begreifen und herauszufinden, wie weit verschiedene Gruppen berechtigterweise ‚unter sich‘ bleiben wollen, wo die Konfliktzonen



liegen und wo Interessen aneinander bestehen. Erst danach sind Strategien entwickelbar, ob und wie z. B. durch klare Abmachungen und Verträge zwischen verschiedenen Gruppen Konflikte entschärft und Territorien abgegrenzt oder z. B. in Form von Turnieren oder Wettbewerben Rivalität in zugleich lustbetonter oder zumindest sozialkontrollierter Weise organisiert werden kann oder Kooperation z. B. in gemeinsamen Projekten und Unternehmungen möglich ist“ (ebd., S. 434f.).

#### 4. Gegenwärtiger Stand der Mädchenarbeit/Jugendarbeit

Nimmt man das letzte Schwerpunktheft, nämlich Heft 6/1990, als Stand der Mädchenarbeit heute, so kann man zum einen sagen, daß Mädchen, geschlechtsspezifisches Verhalten, Geschlechterverhältnisse zunehmend im Blick der Jugendarbeit sind – wie z. B. in der Seminarkonzeption von KARL GIEBELER „„Body talks“ – Körper und Körpererfahrung Jugendlicher als Gegenstand politischer Bildung“. Zum anderen muß man jedoch feststellen, daß es nach wie vor heftige Kontroversen zwischen Jugendarbeiterinnen über das richtige Konzept gibt:

Vertreterinnen der Katholischen Studierenden Jugend beschreiben zwei sehr unterschiedliche Aktivitäten mit Mädchengruppen: BEATE DRÜKE, GUDRUN JÖRISSEN und GISELA UNLAND stellen die „Mädchen- und Frauenveranstaltung Creadiva“ vor, eine fünftägige Frauenwoche, auf der fünf Workshops zu folgenden Themen angeboten wurden:

- Kfz-Reparaturkurs für alle Fälle
- „Ich bin in Takt“ – Gruppenangebot in Trommel und Rhythmik
- „Ich will lernen, mich zu wehren“ – Gruppenangebot zur Selbstverteidigung
- „Ich bin mein Körper“ – Gruppe zum Thema Körper und Sexualität
- „Von der Schublade in die Gruppe“ – die Schreibwerkstatt.

Die Autorinnen sehen den Ertrag der Woche als Erlebnis von „Frauenkultur“: „Der pädagogische Anspruch, Räume, d. h. Freiräume, Experimentierräume anzubieten, konnte eingelöst werden“ (DRÜKE u. a. 1990, S. 258).

ULRIKE OPITZ – ebenfalls von der KSJ – kritisiert in ihrem Beitrag „Mädchen-Marlboro“ den „Inselcharakter“ der „Creadiva“-Veranstaltung, die ihrer Meinung nach keine „echte Auseinandersetzung“ bot (OPITZ 1990, S. 263). Sie stellt als Alternative ihre Veranstaltung einer Mammuttour an der Ilz entlang nach Passau vor, bei der ein Stück Schlauchbootfahrt enthalten war. Ein solches Programm erweitere die Erlebnismöglichkeiten der Mädchen: „Die Ermutigung zu einem aktiven Leben, die Förderung des Selbstvertrauens, das Aufbrechen des passiven Schweigens halten wir für eine wesentliche Aufgabe der Mädchenbildungsarbeit“ (ebd., S. 264). Von GUDRUN JÖRISSEN wiederum wird in Verteidigung des „Creadiva“-Konzepts kritisiert, daß die „Mädchen-Marlboro“ sich an männlichen Maßstäben orientiere und noch immer einem Defizitkonzept verhaftet sei.

Reflektiert man die dargestellten Veränderungen in der Jugendarbeit – repräsentiert durch Beiträge in einer einschlägigen Fachzeitschrift –, so läßt sich

eine zunehmende Differenzierung und eine Beachtung des Geschlechterverhältnisses konstatieren. Frauenforschung bzw. die mit ihr verbundenen Auseinandersetzungen haben auch auf die Jugendarbeit Einfluß gehabt. In den Konzeptionen finden die unterschiedlichen Lebenswelten von Mädchen und Jungen zunehmend Berücksichtigung. In der Praxis gibt es verstärkt koedukative Angebote, die explizit eine Aufarbeitung von Geschlechtsrollenkli-schees und geschlechtsspezifischem Verhalten anstreben. Zugleich gibt es erste Ansätze antisexistischer Jungenarbeit und verstärkt eigenständige Mädchenarbeit. Wie das Geschlechterverhältnis zukünftig aussehen soll, wie Gleichheit und Differenz konkret gelebt und verändert werden können, dazu wird auch die Jugendarbeit ihren Beitrag leisten können.

### Literatur

- BANSE, D./FREYER, S.: Eine Mädchenwoche. In: deutsche jugend 36 (1988), S. 216–222.
- BAUER, W.: Randgruppe Mädchen. In: deutsche jugend 34 (1986), S. 214–218.
- BIENEWALD, E.: „Die Jungs sind gar nicht cool, die tun nur so ...“. In: deutsche jugend 31 (1983), S. 24–30.
- BILDEN, H.: Die Benachteiligung der Mädchen in der Jugendarbeit. In: deutsche jugend 17 (1969), S. 507–520.
- BREDOW, M.: Veränderung der Jugendarbeit durch die Frauenforschung. Diplomarbeit am Fachbereich Sozialarbeit der Fachhochschule Frankfurt/Main 1991.
- DAMM, D.: Für die Eigenständigkeit der Jugendarbeit. In: deutsche jugend 20 (1972), S. 326–330.
- DAMM, D.: An den Bedürfnissen ansetzen? Zur Funktion emanzipatorischer Jugendbildungsarbeit. In: deutsche jugend 22 (1974), S. 212–218.
- DAMM, D.: An den Bedürfnissen ansetzen? Zur Kritik traditioneller Jugendarbeit. In: deutsche jugend 22 (1974), S. 166–177.
- DAMM, D.: Alltagserfahrungen und politische Jugendarbeit. In: deutsche jugend 29 (1981), S. 213–220.
- DAMM, D.: Jugendarbeit ratlos? Oder: neue Perspektiven angesichts neuer Probleme? In: deutsche jugend 32 (1984), S. 261–268.
- DAMM, D.: Hat Jugendarbeit noch Perspektiven? In: deutsche jugend 35 (1987), S. 17–27.
- DAMM, D.: Thesen zu Chancen und Problemen offener Jugendarbeit heute. In: deutsche jugend 36 (1988), S. 431–438.
- Die Bildungsarbeit mit weiblichen Jugendlichen. In: deutsche jugend 17 (1969), S. 515–520.
- DRÜKE, B./JÖRISSEN, G./UNLAND, G.: „Creadiva“ – Eine Mädchen- und Frauenveranstaltung der KSJ. In: deutsche jugend 38 (1990), S. 249–260.
- ENGLER, S./FRIEBERTSHÄUSER, B.: Die vergessene Hälfte? In: deutsche jugend 36 (1988), S. 205–215.
- GIEBELER, K.: „Body talks“. Körper und Körpererfahrungen Jugendlicher als Gegenstand politischer Bildung. In: deutsche jugend 38 (1990), S. 269–276.
- GRIESE, H. M.: Sozialisationsprobleme ausländischer Mädchen. In: deutsche jugend 29 (1981), S. 157–166.
- GRIMM, C.: Mädchen unterstützen – Zwei pädagogische Miniaturen. In: deutsche jugend 30 (1982), S. 259–264.

- HEINRICH, K.: Feministische Mädchengruppenarbeit: Anspruch und Wirklichkeit. In: deutsche jugend 31 (1983), S. 265–273.
- HELLBRECHT-JORDAN, I./MICHEL, M.: Mädchenarbeit auf dem Lande. In: deutsche jugend 30 (1982), S. 251–258.
- JÖRISSEN, G.: Kritik an erlebnispädagogisch verkürzter Mädchenarbeit. In: deutsche jugend 38 (1990), S. 266–268.
- KLAWE, W./BÜRGERMANN, S.: Typisch männlich – typisch weiblich. In: deutsche jugend 35 (1987), S. 337–342.
- KNOOP, A.: Wie steht es mit den Geschlechterrollen? Bericht über eine Befragung in einem Gymnasium. In: deutsche jugend 26 (1978), S. 61–65.
- KOLLROS, H./STIETENROTH, M./WOLFF, M.: „Mädchen können alles“. In: deutsche jugend 36 (1988), S. 223–232.
- KRAAK, B.: Die Situation der Frau und Aufgaben der Jugendbildung. In: deutsche jugend 17 (1969), S. 501–506.
- KRÜGER, H.: Weibliche Körperkonzepte – ein Problem für die Jugendarbeit. In: deutsche jugend 33 (1985), S. 479–488.
- LOHMEIER, C.: Wie immun sind Mädchen gegen Rechtsextremismus? In: deutsche jugend 39 (1991), S. 33–38.
- OPITZ, U.: „Mädchen-Marlboro“. Alternative Ansätze der Mädchenbildungsarbeit. In: deutsche jugend 38 (1990), S. 261–265.
- OTTEMEIER-GLÜCKS, F. G.: Über die Notwendigkeit einer antisexistischen Arbeit mit Jungen. In: deutsche jugend 35 (1987), S. 343–350.
- PILZ-KUSCH, U./SCHRAMME, M.: Mädchen- und Frauenarbeit in Jugendverbänden. In: deutsche jugend 34 (1986), S. 533–541.
- ROSE, L./SCHNEIDER, G.: Männlichkeit und Geschlechterverhältnis in einer Jugend-subkultur. In: deutsche jugend 33 (1985), S. 473–478.
- SILLER, G.: Junge Frauen und Rechtsextremismus – Zum Zusammenhang von weiblichen Lebenserfahrungen und rechtsextremistischem Gedankengut. In: deutsche jugend 39 (1991), S. 23–32.
- UHDE, C.: Türkische Mädchen im Jugendhaus – Ziele pädagogischer Arbeit mit jungen Türiinnen. In: deutsche jugend 34 (1986), S. 542–549.
- WAGNER-WINTERHAGER, L.: Die friedfertigen Mädchen – Zur Rolle der Mädchen in der gegenwärtigen Jugendkultur. In: deutsche jugend 34 (1986), S. 527–532.

## *Abstract*

Based on the analysis of one of the major journals on youth welfare work, the author examines in what way the emergence of the women's movement and of feminist research has left its "traces" on the approaches to youth welfare work. The articles published between 1967 and early 1991 are screened to show how the conception of youth welfare work changed and to outline the focus of the debates concerning the relation between the sexes in youth welfare work.

## *Anschrift der Autorin*

Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland, Querenburg 32, W-3510 Hann Münden.